

Anleitungen des Konzils zur religiösen Erziehung

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anleitungen des Konzils zur religiösen Erziehung

Dr. P. Anselm Bütler OSB, Altdorf

Papst Johannes XXIII. hat den Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammengefaßt in dem Stichwort «aggiornamento». Theologisch formuliert heißt das: Die Kirche muß die Botschaft Christi, die sich in den verschiedenen Kulturen immer neu ausdrückt, heute so verkünden, wie es den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht. Wie sieht dieses aggiornamento auf dem Gebiet der religiösen Erziehung aus? Thesenartig läßt sich sagen: *Das Konzil hat ein neues Leitbild des Christseins aufgestellt.*

Wenn wir hier von einem neuen Leitbild sprechen, soll das nicht im Sinne einer Wertung gemeint sein. Wir müssen doch voll Hochachtung gestehen, daß viele Christen ihr Christsein auch nach dem «alten» Leitbild in vorbildlicher Weise verwirklicht haben. Aber wir müssen in ebenso klarer Weise sehen, daß die heutige Jugend zum bisherigen Leitbild des Christseins keinen Zugang mehr findet. Der Mensch von heute wird von einem neuen Lebensgefühl beherrscht. Als typische Merkmale dieses Lebensgefühls nennt das Konzil «das klare Bewußtsein des heutigen Menschen von seiner Personenwürde und seinen Aufgaben, und das daraus resultierende Verlangen des Menschen nach aktiver Teilnahme an der Gestaltung aller Geltungsbereiche» (Über die christliche Erziehung, Einl.). Diese neue Haltung wirkt sich auch im religiösen Leben aus, und wir sind aus Verantwortung gegenüber der Jugend gezwungen, ihr ein Leitbild des Christseins vorzulegen, das ihrem Lebensgefühl entspricht, das sie bejahen und verwirklichen kann.

Wie sieht dieses neue Leitbild aus? Antwort auf diese Frage erhalten wir in der Erklärung des Konzils über die christliche Erziehung. Nachdem hier

zuerst in einer grundsätzlichen Darlegung als Sinn aller Erziehung die Reifung der menschlichen Persönlichkeit gelehrt wird (Nr. 1), stellt die Erklärung das Ziel der religiösen Erziehung folgendermaßen dar:

«Die christliche Erziehung zielt hauptsächlich darauf ab, daß die Getauften, indem sie allmählich in das Heilsmysterium eingeführt werden, den empfangenen Glauben immer bewußter vollziehen lernen; daß sie Gott den Vater im Geist und in der Wahrheit vornehmlich durch die Mitfeier der Liturgie anbeten lernen; daß sie ihr eigenes Leben nach dem neuen Menschen in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit zu gestalten beginnen. So werden sie zur Mannesreife gelangen, zum Vollmaß des Lebens Christi, und sich um den Aufbau des mystischen Leibes bemühen. Christliche Erziehung zielt überdies darauf ab, daß die Getauften fähig werden, ihrer Berufung eingedenk Zeugnis abzulegen für jene Hoffnung, die in ihnen ist, und zugleich an der christlichen Gestaltung der Welt mitzuwirken, in der gerade auch die natürlichen Werte, als in die Ganzheit des von Christus erlösten Menschen aufgenommen, zum Wohl der gesamten Menschheitsfamilie wirksam werden» (Nr. 2).

In den folgenden Darlegungen sollen einige Punkte dieses neuen Leitbildes etwas ausführlicher dargelegt werden.

1. Christsein verlangt, den empfangenen Glauben bewußt zu vollziehen.

Mit dieser ersten Forderung stößt das Konzil vor in das Herz des Christseins. Um sie richtig zu verstehen, ist es wohl gut, zuerst den Begriff «Glauben» zu klären. Für gewöhnlich meinen wir damit einen Verstandesakt, wodurch wir Wahrheiten und Sätze bejahen. Das aber ist nur *ein* Aspekt des christlichen Glaubens, der wesentlich nicht ein sachliches, sondern ein personales Verhalten besagt, wie uns die Etymologie zeigt: Glauben besagt ursprünglich trauen,

Zuflucht nehmen, sich bergen. Für den christlichen Glauben besagt das: vertrauen auf das Heilshandeln Gottes in Christus. Die grundsätzliche Situation des Christen Gott gegenüber ist also das Verhältnis einer personalen Begegnung mit ihm. Gott ruft uns persönlich an, auf diesen Anruf antworten wir im Glaubensvollzug als einem totalen, persönlichen Anvertrauen an Gott. Gott schenkt sich dem Menschen in Christus; der Mensch entdeckt und empfängt diese Selbstgabe Gottes durch die Glaubenstat. Glaube besagt also personale Gesamtausrichtung des Menschen von seinem Herzen her auf Gott, hingebende Antwort auf das Verhalten Gottes zu den Menschen.

Mit dieser Fassung des Glaubens zeigt sich das Christentum als etwas ganz anderes als das, was wir gewöhnlich als Religion bezeichnen. Unter Religion versteht man doch gewöhnlich einen Einzelsektor des Lebens, wo durch Riten, Gesetze, Glaubenssätze die Beziehungen des Menschen zu Gott geregelt sind, und das in gemeinschaftlich gebundener Form. Das Christentum zählt aber nicht zu solchen ritualistischen und legalistischen Religionen, die das Heil erwarten vom Vollzug der Riten und Erfüllen der Gesetzesbestimmungen. Allerdings, und hier stellt sich nun für unsere Erziehung die große Aufgabe: Man hat lange Zeit auch das Christentum in dieser rein sachlichen Sicht gesehen, als gläubiges Annehmen eines Objektiven; die Riten und Sakramente als selbständige sachliche Gnadenmittel. Und diese Auffassung liegt heute noch dem praktischen Verhalten der meisten Katholiken zugrunde.

Hier setzt unsere Erziehungsarbeit im Sinne des Konzils ein. Wir müssen den jungen Menschen im besondern wieder zum Bewußtsein bringen, daß das Wesentliche des Christentums nicht Riten und Zeremonien sind, sondern der innere Akt des Glaubens als hingebende Antwort auf den persönlichen Anruf Gottes. Gestatten Sie mir ein paar praktische Hinweise für diese Erziehungsarbeit.

Das erste und wichtigste scheint mir, daß der Erzieher diesen bewußten Glaubensvollzug selber vorlebt. Das verlangt, daß wir uns diese Sicht des Christentums selber zuerst lebendig einprägen, um so die Gelegenheiten zu entdecken, wo wir auch den Schüler dazu hinführen können. – Bei diesem Vorleben ist ein anderes Wichtiges zu beachten. Der Anruf Gottes ergeht an uns nicht nur im

religiösen Bereich, im Glauben an Dogmen, im Vollzug von Riten und Zeremonien, im Beobachten von religiösen Vorschriften, sondern er trifft uns in allen Wirklichkeitsbereichen, vor allem im Verhalten zum Mitmenschen. Überall trifft uns der Anruf Gottes, und so muß sich der Glaubensvollzug überall verwirklichen, indem unser Verhalten in allen Bereichen eine glaubende Antwort auf den Anruf Gottes ist. Indem wir uns selber Tag für Tag um diesen Glaubensvollzug bemühen, zeigen wir dem Schüler ununterbrochen, daß Glaube eine persönliche Verbindung mit Gott ist, daß ich nicht nur in Verbindung mit Gott stehe durch religiöse Handlungen, durch Stoßgebete bei der Arbeit, sondern durch die Arbeit und das Spiel selber.

Zu dieser ersten Erziehungsaufgabe, dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen, daß Christentum wesentlich Glaubensvollzug in persönlicher Hingabe an den ansprechenden Gott ist, gesellt sich *als zweite, den Schüler zu diesem Glaubensvollzug nach und nach zu befähigen.* Hier ist wohl das wichtigste, den psychologischen Ansatzpunkt zu diesem Glaubensvollzug im Schüler zur Entfaltung zu bringen, damit die Religiösität darauf aufbauen kann: das Vertrauen und die Hingabefähigkeit. Daß dies heute besonders schwierig ist, aber gerade deshalb um so dringender, muß nicht besonders betont werden. Die heutige junge Generation ist tatsächlich skeptisch, es fehlt ihr weithin der Mut, sich jemandem anzuvertrauen, weil sie überall sieht, wie die Erwachsenen versagen und enttäuschen. Und trotzdem müssen wir versuchen, der jungen Generation wieder diesen Mut anzuerziehen. Noch etwas gehört zum psychologischen Ansatzpunkt des Glaubensvollzuges: die Fähigkeit zur Kontemplation. Ein bewußter Glaubensvollzug ist nur möglich, wenn wir uns immer wieder besinnen auf unser grundsätzliches Verhältnis zu Gott. Zu solchen grundsätzlichen Besinnungen müssen wir den jungen Menschen immer wieder hinführen. Wenn es schon zu einer allgemeinen dringenden Erziehungsaufgabe gehört, den Menschen von heute wieder zu einem bewußten Leben zu führen, so gilt das erst recht für den jungen Menschen und hier wieder ganz besonders im religiösen Leben.

Zur Belehrung und Befähigung gesellt sich schließlich als *dritte Aufgabe* unserer erzieherischen Bemühung *die direkte Einübung.* Das eigentlichste Feld dieser Einübung bewußten Glau-

bensvollzuges ist natürlich die Feier der Liturgie. Der zweite Punkt des Leitbildes spricht ausdrücklicher davon. Aber hier darf vielleicht doch eine besondere Überlegung gemacht werden. Es ist nun einmal Tatsache, daß der junge Mensch für das direkt Religiöse nicht viel übrig hat. Und so läßt sich mit Recht die Frage stellen, ob die Einübung der Glaubenshaltung gerade mit dem psychologisch schwierigsten Gebiet beginnen soll. Da Gottes Gnadenanruf uns auf allen Lebensbereichen trifft, ist die glaubende Antwort auch auf allen Bereichen möglich. Wo nun Jugendliche für die eigentliche religiöse Glaubensantwort in Liturgie usw. einfach nicht ansprechbar sind, sollten wir versuchen, sie wenigstens auf andern Gebieten zu solcher Haltung zu bringen. Das ist schon möglich in einer Tat wirklicher sittlicher Tapferkeit, die mehr ist als Instinkt, Trieb und Gewohnheit, in einer Tat, in der der Mensch um einen absoluten Anspruch über sich weiß und dies bejaht. Bei all unserem Bemühen dürfen wir aber eines nie vergessen: Das Christentum und damit auch der bewußte Glaubensvollzug ist letztlich immer eine Tat des handelnden Gottes. Unser Glaube entsteht nur durch ein inneres Berührtwerden durch Gott selber. Das klare Bewußtsein von dieser Gnadenhaftigkeit des Glaubens wird uns bewahren vor übertriebener, zu krampfhafter und voluntaristischer Bearbeitung der Schüler. Es wird uns aber auch bewahren vor Mutlosigkeit angesichts des scheinbaren Mißerfolges. Ruhig und vertrauensvoll werden wir uns bemühen, unsern Beitrag zu leisten zu einem Werk, das letztlich Wirkung der Gnade Gottes ist: daß die Schüler mehr und mehr Christen werden: das heißt Menschen, die von Gott durch die heilmachende Gnade erfaßt sind, und die nun vom Gottesbild des christlichen Glaubens ausgehend ihr Leben in allen Bereichen als Antwort auf Gott auffassen und gestalten.

2. Christsein verlangt, Gott anzubeten in der Mitfeier der Liturgie.

Wir haben gesehen, daß der Kern des Christseins besteht im personalen Begegnen von Gott und Mensch: Gott bietet dem Menschen sein Heil an in einem personalen Anruf; der Mensch nimmt dieses Heil von Gott entgegen in der Antwort der glaubenden Hingabe an Gott. Dieses Heilsereignis, das sich in allen Lebensbereichen abspielt, vollzieht sich in besonderer und voll-

deuter Weise in der Liturgie. Hier vermittelt die Kirche in besonderer Weise das Heilsangebot Gottes, hier vollzieht sich auch die wichtigste Glaubensantwort in der Feier der Sakramente. So kann die Liturgiekonstitution schreiben (Nr. 10): «Die Liturgie ist der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeordnet, daß alle, durch Glaube und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen... Hier wird in höchstem Maße in Christus die Heiligung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht, auf die alles Tun der Kirche als auf sein Ziel hinstrebt.»

Wenn dem so ist, dann ist es klar, daß die Erziehung zum echten liturgischen Tun zentrales Anliegen jeder religiösen Erziehung sein muß. Was aber ist echtes liturgisches Tun? Aus dem, was über die Liturgie und ihr Wesen gesagt wurde, ist ersichtlich, daß es sich nicht primär um ein äußeres Tun, um Vollzug von Zeremonien und Riten handelt. Das Entscheidende ist vielmehr der personale Vollzug. Richtige liturgische Mitfeier besagt: im Ritus die personale Hingabe an Gott in Christus vollziehen und die personale Begegnung mit dem Mitmenschen, weil ja Liturgie wesentlich in der Gemeinschaft gefeiert wird. Es gilt, jeden verdinglichenden Ritualismus und Legalismus zu überwinden. Wie die Religion im allgemeinen wird auch die Liturgie noch von vielen Katholiken rein sachlich aufgefaßt als geradezu passiv erlebter Kult, und die Sakramente als selbständige, sachliche Gnadenmittel. Hier gilt es mit unserm Bemühen einzusetzen und aus der entpersonalisierten Liturgie wieder eine ganz persönliche Angelegenheit zu machen. So heißt liturgische Erziehung: mithelfen, daß der Jugendliche die personalen liturgischen Akte der gläubigen Annahme des Heiles und der inneren kultischen Hingabe vollziehe; den Jugendlichen fähig und willig machen, in der Liturgie seine christliche Existenz vor Gott zu verwirklichen.

Wie sieht die Glaubensantwort, die gläubige Annahme des Heiles in den einzelnen liturgischen Vollzügen konkret aus?

In der *Taufe*, bzw. der Taufenerneuerung, zum Beispiel in der Osternacht, ist die Glaubensantwort unser Bekenntnis zum dreipersönlichen

Gott als unserm Heil. In der *Eucharistiefeier* ist es das Bekenntnis, daß das Heilsereignis des Todes und der Auferstehung Christi für uns gegenwärtig ist, und daß der gestorbene und auferstandene Christus für mich das Heil bedeutet. In der *Buße* realisiert sich die Glaubensantwort als Vertrauen auf die rettende Kraft der Heilstat Christi; durch die Sünde habe ich mein Verderben verursacht, Gott aber will durch Christus in Liebe mich wieder in Ordnung bringen, mich retten. In der *Liturgiefeier* vollzieht sich die Glaubensantwort als Teilnahme am Auftrag der Kirche, den Glauben allen Menschen zu verkünden, insofern ich so die Einheit und Gemeinschaft des Glaubens bezeuge.

Wie können wir die Schüler zu solch bewußtem Mitvollzug der Liturgiefeier erziehen?

Das wichtigste ist die Gestaltung der Liturgiefeier. Schülergottesdienste müssen so gestaltet und durch Worte erklärt werden, daß bewußt wird, es geht um die personale Begegnung mit Gott und den Mitmenschen.

Dazu kommt das Bemühen außerhalb der Liturgiefeier. Hier stellt sich als wichtigste Aufgabe, den Schülern ein echtes, solides Wissen um die liturgischen Wirklichkeiten zu vermitteln, wie wir sie oben kurz angetönt haben. Dazu kommt noch die Förderung des Symbolverständnisses und der Heiligen Schrift. Sehr wichtig ist auch, den Sinn für die brüderliche Gemeinschaft zu wecken.

Damit sind wir allerdings auch auf neuralgische Punkte gestoßen, die sich bei der liturgischen Erziehung immer wieder zeigen. Unsere Schüler befinden sich in einem Alter, das gerade für das Gemeinschaftliche wenig Sinn hat. Auch für das Objektive der Liturgie sind sie nicht besonders offen, da bei ihnen doch das Stimmungshafte im Vordergrund steht. Trotz solcher und ähnlicher Schwierigkeiten ist es aber eine bleibende Aufgabe religiöser Erziehung, im jugendlichen Menschen den Grund zu legen für die Höchstform des Christseins: Gott, den Vater, im Geist und in der Wahrheit durch die Mitfeier der Liturgie anzubeten.

3. *Christsein verlangt, heranzuwachsen zum Vollalter Christi und sich um den Aufbau des mystischen Leibes zu mühen.*

Auch dieser Punkt des Leitbildes ist geprägt und geformt von der neuen Grundhaltung des heutigen Menschen: Bewußtsein der Personwürde

und Verlangen nach aktiver Gestaltung aller Lebensbereiche. Gegenüber der früheren mehr statisch-passiven Schau des Christseins kommt hier die dynamische Fassung christlichen Seins besonders stark zum Vorschein.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn wir behaupten, die meisten Christen sähen das sittliche Streben und Bemühen auf folgende Weise: In der Taufe ist uns ein kostbarer Schatz anvertraut worden, die heiligmachende Gnade. Diesen Schatz gilt es gegen alle Gefährdung zu bewahren, ihn heil durch alle Fährnisse des Lebens hindurchzuretten, um ihn am Ende des Lebens Gott vorweisen zu können. Hauptaufgabe ist also, die Sünde zu meiden, und alle Gesetze, die von außen auferlegt wurden, getreu zu beobachten. Für das Gelingen dieser Aufgabe, die eine übermenschliche Anstrengung fordert, erhalten wir als Belohnung den Himmel. Sakramente und Askese geben Kraft zu dieser Gewaltleistung. Es ist sofort einleuchtend, wie negativ, unpersönlich-iuristisch diese Auffassung ist. Demgegenüber ist die Bestimmung des sittlichen Lebens, wie das Konzil sie im Leitbild gibt, ganz personal, positiv, dynamisch. Es spricht von einem Heranzuwachsen. Sittliches Bemühen steht also nicht im Dienste eines Bewahrens, sondern hat zum Ziel die Entfaltung des göttlichen Lebenskernes, der uns rein aus Gnade geschenkt ist. Die guten Werke aber sind nicht Mittel, um den Himmel zu erwerben, sondern sie sind nur das Handeln, das dem göttlichen Leben entspricht; sie sind nicht Zulassungsbedingungen zum Himmel, sondern Selbstentfaltung des göttlichen Lebens in bewußter freier Tat.

Aus dieser Schau christlicher Sittlichkeit *resultiert ein neues christliches Tugendporträt*. Im Mittelpunkt steht nicht mehr die Angst vor der Sünde und der Kampf gegen sie, sondern der Christ lebt aus dem Bewußtsein, daß er in Christus erlöst ist vom Verfallensein an Sünde und Gottferne. Das Gottverhältnis ist getragen von Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe, die kein ängstliches Sorgen mehr aufkommen läßt. Gewiß erlebt der Christ von heute die Sünde ebenso intensiv wie früher, das Wissen um die eigene Schuld ist ebenso groß, aber das treibt den Christ nicht in die Mutlosigkeit, sondern zum Vertrauen und demütigen Bitten um Verzeihung.

Zu diesem Zug des lebendigen Erlösungsbewußt-

seins gesellt sich ein zweiter: die Verwirklichung der Hauptbotschaft Christi: die Liebe zu den Menschen, die herauswächst aus der Versöhnung mit Gott. Die Verwirklichung der Liebe, der Gemeinschaft, des Friedens muß zum moralischen Hauptanliegen des Christen werden. Aus der echten Liebe resultiert die Ehrfurcht vor dem Menschen, die sich vor allem zeigt in der Wahrhaftigkeit gegen sich selber und den andern, und in der Gerechtigkeit, die die Würde und Rechte des andern ernst nimmt. Diese Ehrfurcht zeigt sich auch den Dingen gegenüber in der Form, daß wir sie sachgerecht gebrauchen, daß wir ihnen nicht in sklavischer Sucht verfallen. Um das realisieren zu können, verlangt das Christsein heute mehr denn je eine bestimmte Selbstbeherrschung, Askese.

Diese neue Sicht der christlichen Ethik *stellt an uns Erzieher entsprechende Aufgaben*. Nur zwei Punkte sollen kurz angedeutet werden.

1. Auf immer neue Weise müssen wir dem jungen Menschen bewußt machen, daß er auch als Christ ein Reifender ist, auf dem Weg zur Vollendung. Ihm ist die herrliche Aufgabe gestellt, das Vollmaß des Lebens Christi sich anzueignen. Also nicht Abschreckungspädagogik, sondern Ermunterung, Anlocken, klares Aufzeigen des Zieles: Christus. Dabei muß betont werden, daß dieses Ziel für jeden Christen verpflichtend ist, daß die Unterscheidung zwischen Elite und Durchschnitt nicht legitim ist.

2. Wir müssen den jungen Menschen klar die Schwierigkeit zeigen, die mit dem Heranwachsen des christlichen Vollalters gegeben ist. Was er in der Entfaltung des natürlichen Lebens erfährt, das gilt auch für das christliche Leben. Die Einübung jeder neuen Lebenspotenz bringt am Anfang Unsicherheit und Mißgriffe mit sich. Das gilt auch für den Erwerb der christlichen Tugenden. Auch hier wird es nicht ohne Mißgriffe, Fehlleistungen abgehen. Aber diese Fehlleistungen müssen eben als das gesehen werden, als Erscheinungen des Anfangsstadiums. Und man muß den Mut haben, diese in Kauf zu nehmen, um zum Vollmaß zu gelangen. Gerade hier ist das ermunternde und klärende Wort des Erziehers nötig, damit sich nicht rasch Mutlosigkeit einstellt ob der anfänglichen Mißerfolge.

Noch ein anderer Aspekt müßte hier erwähnt werden, der sich aus der neuen personalen Sicht ergibt: *der sittlich reife und mündige Christ*.

Dazu gehört die Erziehung zur richtigen moralischen Haltung, die nicht kasuistisch frägt, was erlaubt und verboten sei, sondern ehrlich mit sich selber bedenkt, was man mit einer Tat eigentlich meine; dazu gehört notwendig die Bildung eines echten Wertgefühls, das leider oft unter einer extremen Lohnmoral verkümmert. Zur Heranbildung des reifen mündigen Christen gehört auch Erziehung dazu, daß die religiöse Handlung aus Liebe, aber in Freiheit und Freude getan werde. Und als Kern schließlich muß erreicht werden, daß schon der junge Mensch den Mut und die Fähigkeit bekommt, ehrlich auf sein Gewissen zu horchen und danach zu handeln.

Das Gesagte mag klar genug zeigen, wie die Konzilsväter auf der religiösen Ebene das verwirklicht sehen möchten, was sie in der Einleitung der Erziehungserklärung als die typischen Merkmale des heutigen Menschen festgestellt haben: die Personenwürde und die daraus resultierende Selbständigkeit und Eigeninitiative in der Verwirklichung des Mensch- und damit auch des Christseins. Es ist Aufgabe aller Erzieher, nicht nur der Priester, mitzuhelfen, daß diese neue Weise des Christseins unserer Jugend anezogen wird, damit sie der Sendung des Christseins gerecht werden, welche das Konzil im Dekret über die Priesterbildung beschreibt: aus dem Bewußtsein der Erhabenheit ihrer Berufung in Christus sollen die Gläubigen in Liebe Frucht tragen für das Leben der Welt (Nr. 16).

Literaturhinweis: Die Gedanken, die hier dargelegt wurden, fußen weitgehend auf dem sehr wertvollen Büchlein von Alois Müller: «Die neue Kirche und die Erziehung», Benziger-Verlag, Einsiedeln 1966. Außerdem sind zu empfehlen die beiden Bände von J. Dankelmann: «Christsein in dieser Zeit», Herder, Freiburg.

Das Zweite Vatikanische Konzil und die katholischen Mittelschullehrer

Zur 26. Konferenz der KKMS in Zürich

Das Thema der 26. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz scheint die geistlichen und weltlichen Mittelschullehrer und Mittelschullehrerinnen der katholischen Schweiz nicht besonders interessiert zu haben. Sonst hätten sich mehr als zirka 50 Gymnasial-, Progymna-